

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens



Blick auf den Markt, die sog. "Pomp", ca. 1914.

Klicken Sie auf das Bild, um eine Großansicht des Bildes zu erhalten.

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens von Manfred Becker

III. Die Wasserversorgung

Neben Erde, Luft und Feuer gehört Wasser zu den Urstoffen unseres Planeten und ist lebensnotwendig. Ohne Wasser wäre kein Leben auf unserer Erde möglich, daher ist Wasser unser höchstes Gut. Von absolut sauberem Wasser hängt unsere Gesundheit ab, daher muss jede Grundverschmutzung ausgeschlossen werden. Nicht immer haben die Menschen hierauf geachtet, verheerende Seuchen waren die Folge. So suchten auch schlimmste Infektionskrankheiten die Menschen unserer Heimat in den vergangenen Jahrhunderten heim. Man erkannte nicht die Notwendigkeit von sauberem Wasser. Lesen wir in alten Aufzeichnungen nach, so finden wir oft Berichte, besonders in Pfarrchroniken, über die Ruhr, eine schlimme ansteckende Krankheit, durch die viele Menschen in vergangener Zeit ihr Leben lassen mussten. Auch ist von Typhusepidemien die Rede, noch bis zum Ende des

vergangenen Jahrhunderts. An Typhus starben sehr viele Menschen, besonders Kinder.

Das Trink- und Brauchwasser wurde aus den Bächen in Dorfnähe entnommen, oder aus den Dorfbrunnen auf den öffentlichen Plätzen und den eigenen Brunnen auf den beengten Hausgrundstücken. Dass dieses Wasser nicht sauber war, kann man sich ohne große Phantasie leicht vorstellen. Auf fast allen Wohngrundstücken wurde intensiv Landwirtschaft betrieben, dabei lief die Jauche auf die Ortsstraßen und versickerte teilweise auf den Grundstücken und gelangte somit in das Grundwasser. Der verstorbene Mitbürger Albert Wilms, Beunstraße, wusste zu berichten, dass ihm seine Mutter früher oft die nachstehende Geschichte erzählt habe: „Um das Jahr 1890 sei in Kempenich eine fürchterliche Typhusepidemie ausgebrochen. Zahlreiche Menschen seien krank geworden, viele von ihnen an der Seuche gestorben. Nur auf der Beun waren keine Menschen krank. Man untersuchte die Ursache und gelangte zu dem Ergebnis, dass die Bewohner der Beun ihr Wasser aus dem Goldbach holten, einem damals noch sauberen Gewässer. Im Dorf jedoch wurde das Wasser aus dem Brunnen auf dem Markt, aus der „Pomp“ sowie aus den übrigen Brunnen in der Ortslage entnommen. Das Dorf war zwischenzeitlich sehr eng bebaut und auf fast jedem Grundstück wurde auch Tierhaltung betrieben. Jauchegruben, falls vorhanden, waren undicht und wurden auch nicht ordnungsgemäß gewartet, so dass eine Grundwasserverunreinigung nicht ausbleiben konnte.

Zurück zu den Brunnenanlagen. Fast auf jedem Wohngrundstück war ein eigener Brunnen zur Wasserentnahme vorhanden. Diese Brunnen reichten mit ihrem Wasserdargebot jedoch nicht aus, um den Wasserverbrauch voll sicher zu stellen. So gab es dann zusätzlich die öffentlichen Brunnen, schlicht Dorfbrunnen genannt. Das waren uralte Wasserstellen, die in grauer Vorzeit gefasst wurden. In Kempenich befand sich ein solcher Brunnen „op de Pomp“ auf dem alten Marktplatz unterhalb der Pfarrkirche.

Hier war die Versammlungsstätte der Dorfbewohner und der Treffpunkt der Jugend und hier schöpfte man seit altersher so nebenbei auch das Trink- und Brauchwasser. Erst im vergangenen Jahrhundert wurde die Brunnenanlage mit einer Pumpe versehen, das Wasser konnte nun mit einem Pumpen-Schwengel einfacher gefördert werden. Sicherlich wurde diese Pumpe als großer Fortschritt gepriesen, obwohl eine solche Pumpe mit ihrer Technik nur die Wasserförderung erleichterte, die Wasserqualität blieb weiterhin schlecht. Erst nach dem Bau der Wasserleitung und

dem Straßenausbau, Anfang unseres Jahrhunderts, verschwand der sicherlich romantische Dorfbrunnen, der aber gewiss keinen Segen für unsere Vorfahren darstellte.

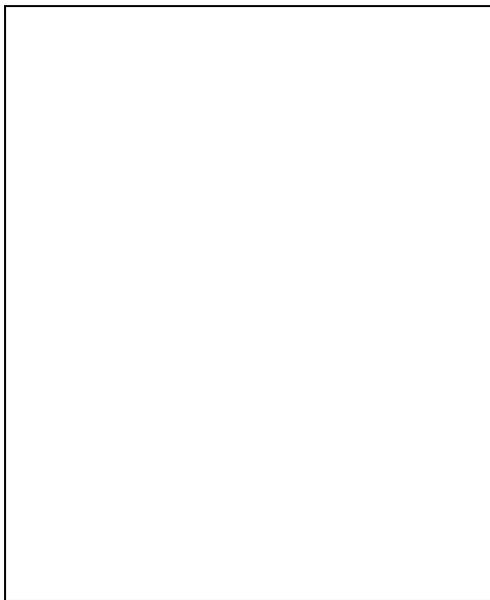
Weitere Brunnen sind uns als „Schmitzbuhr“ und „Laybuhr“ bekannt, Anlagen die am Rande der Laywiesen existierten und aus denen ebenfalls Wasser entnommen wurde. Einen größeren Brunnen entdeckte man beim Abriss von „Pätschens-Hannes-Haus“ am Anfang der 80er-Jahre, einen aus Ziegelsteinen sauber gemauerten Brunnen, welcher einmal große Bedeutung für die Wasserversorgung in Kempenich gehabt haben dürfte. Leider konnte der Brunnen nicht erhalten werden, da er beim Neubau der Raiffeisenbank hinderlich war.

Bekannt sind auch die heute noch vorhandenen Brunnen im Bereich der Ruine der Burg Kempenich sowie im Kreuzwäldchen, wo ebenfalls eine alte Wohnsiedlung gestanden hat. Der Brunnen auf dem ehemaligen Burggelände wurde mit Hammer und Meißel in den blanken Felsen hinab getrieben und das Wasser wurde mit einer Seilwinde und Lederriemen aus dem Tal der Burgwiesen zur Burg gefördert. Der Brunnen reicht bis zu einer Tiefe von ca. 80 Metern hinab. Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, mit welchen Mühen und Qualen ein solches Meisterwerk ausgeführt werden konnte. Der Brunnen im Kreuzwäldchen wurde genauso in hartem Felsen hergestellt und hat eine Tiefe von ca. 18,00 m. Bei früheren Säuberungen des Brunnens hat man die Spuren des Handwerkszeugs an den Felswänden erkennen können. Noch in meiner Kindheit stand auf dem Brunnenkopf eine Pumpe mit Schwengel. Damals wurde noch Wasser zum Reinigen der Kapelle aus dem Brunnen entnommen, ebenso zum Tränken der Pflanzen der umliegenden Anlagen. Ende des vergangenen Jahrhunderts gerieten jedoch diese alten Brunnenanlagen zunehmend in Verruf, man sah ein, dass das Wasser dieser Brunnen hygienisch nicht einwandfrei war und dass man nach reinen Wasservorkommen suchten musste, um endlich die Seuchengefahr zu bannen.

[Fortsetzung folgt]

Olbrück-Rundschau vom 06.09.2012

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens



Übersichtskarte aus dem Projekt von 1894. Foto: privat

Klicken Sie auf das Bild, um eine Großansicht des Bildes zu erhalten.

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens

von Manfred Becker

III. Die Wasserversorgung (Fortsetzung)

Ein weiterer Grund für die Suche nach einer ausreichenden Wasserversorgung waren die ständigen Brände, die unser Dorf heimsuchten. Seit die Bebauung im Dorf enger wurde, war die Brandgefahr ein ständiger Begleiter der Menschen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts weiß die Chronik von verheerenden Brandkatastrophen zu berichten, die sich im 19. Jahrhundert häuften.

1847 brannte fast das gesamte Dorf ab, außer den neuen Häusern auf der Beun und im Hinterdorf. Schon 1854 brannte es erneut im Oberdorf und in der Enggasse. Die Brände mehrten sich und die Löscharbeiten wurden immer schwieriger, da die

Brunnen nicht ausreichendes Löschwasser zur Verfügung hatten und auch die Bäche in Trockenzeiten wenig Wasser führten.

In den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Forderungen der Bürger nach einer funktionsfähigen zentralen Wasserversorgungsanlage immer heftiger. Die Wasserversorgung war nur sicherzustellen, indem man die westlich des Dorfes gelegenen Quellen im Kringelbühr und im Goldbachtal fassen würde. Das Wasser konnte von dort mit natürlichem Gefälle zum Dorf geleitet werden. Andere Quellen in der Gemarkung Kempenich hatten zum Teil kein ausreichendes Wasserdargebot, oder aber sie lagen zu weit von der Ortslage entfernt.

Auch die Aufsichtsbehörde drängte verstärkt auf den Bau einer zentralen Wasserversorgung, damit die Seuchen- und Brandgefahr besser gebannt werden konnte. Nicht nur in Kempenich, sondern überall im Rheinland verfügte die zuständige preußische Regierung den Bau von Wasserleitungsanlagen, so wurde etwa zur gleichen Zeit auch die Wasserleitung in Engeln verlegt. Es sollten jedoch noch fast sechs Jahrzehnte vergehen, bis auch das letzte Dorf im Rheinland eine zentrale Wasserversorgungsanlage erhielt.

Im Jahre 1893 befasste sich der Kempenicher Gemeinderat sehr häufig mit dem Bau der Wasserleitung. Zunächst musste jedoch ein Projekt erstellt werden, um die technischen Möglichkeiten einer solchen Anlage zu untersuchen.

Am 28. Oktober 1893 fasste der Gemeinderat von Kempenich unter Ortsvorsteher Peter Nett folgenden Beschluss: „Der Bürgermeister Arenz wird hiermit autorisiert, durch den Ingenieur Johann Arenz zu Bonn, sofort ein Projekt für eine Wasserleitung zu Kempenich anfertigen zu lassen. Vor Aufstellung des Projektes wird der Gemeinderat mit dem Ingenieur Arenz eingehend erörtern, ob nicht etwa anderwärts Quellen als die im Goldbachtal zu benutzen sein dürften.“

Den Beschluss haben die Ratsmitglieder Nett, Schomisch, Bell, Lenz und Wilms unterzeichnet.

Bei einer Wasseruntersuchung durch den Herrn Dr. Samelson, Coblenz, fand sich in der Wasserprobe Ammoniak, wenn gleich auch in geringer Menge.

Eine zweite Quellwasseruntersuchung wurde am 2. November 1893 durch die chemische Versuchungsstation des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen in Bonn vorgenommen. Der Untersuchungsbericht enthält nachstehende verbindliche Aussage: „Das Wasser ist ein sehr reines Wasser, welches keine gesundheitsgefährlichen Stoffe enthält.“

Weiter heißt es im Untersuchungsbericht: „1 Liter Wasser hinterlässt beim Verdunsten 0,170 gr Rückstand. Der Rückstand besteht vorzugsweise aus kohlesauerm Kalk.“

Beide Untersuchungsberichte wurden dem Gemeinderat in seiner Sitzung vom 13. November 1893 vorgetragen, auch das Wasserleitungsprojekt wurde vorgelegt und erläutert.

In der vorgenannten Gemeinderatssitzung teilte Bürgermeister Nikolaus Arenz mit, dass er zusammen mit den Ratsmitgliedern Nett und Bell sowie dem Ingenieur Johann Arenz eine Besichtigung unternommen habe, man habe jedoch keine weiteren geeigneten Quellen als die im Goldbachteil finden können. Nach den Ausführungen und Berechnungen des Ingenieurs Johann Arenz war bei der Stärke der in Betracht kommenden Quellen durch die Ausführung der Leitung eine Schädigung der berechtigten Interessen des Gerbers Edmund Anton Deuster und der unterhalb Kempenich gelegenen Wiesenbaugenossenschaft nicht zu befürchten. Zur Überprüfung des Projektes wurde der königliche Baurat Zweck aus Andernach beauftragt, der ein entsprechendes Gutachten vorlegen sollte. Gleichzeitig sollte auch ein Gutachten des Bezirkswiesenbaumeisters a. D. Sieglohr aus Adenau angefordert werden.

In der vorgenannten Sitzung konnte jedoch noch nicht über die Ausführung beschlossen werden, da die Finanzierung noch nicht gesichert war. Man erwartete Unterstützung durch die preußische Regierung und durch die Provinzial-Feuerversicherung.

Am 3. April 1894 beschließt der Gemeinderat von Kempenich die Ausführung der Wasserleitung nach dem Arenz'schen Projekte und die Beschaffung der Anlagekosten durch eine Anleihe bei der Provinzial-Hülfskasse.

Da in dem Projekt einige Seitengassen, in welche die Wasserleitung geführt werden musste, nicht berücksichtigt wurden, war zu befürchten, dass die Projektkosten den Kostenvoranschlag übersteigen würden.

Die Gemeindevertretung stellte daher, unter Berufung auf die ärmlichen Verhältnisse der meisten Hausbesitzer, den Antrag auf Bewilligung einer staatlichen Beihilfe zu den Anlagekosten.

Gleichzeitig wurde der vorsitzende Bürgermeister Arenz beauftragt, bei der rheinischen Provinzial-Feuerversicherung vorstellig zu werden mit dem Ziel, dass die Kosten für die zu Feuerlöschzwecken notwendigen Hydranten kostenmäßig von dort

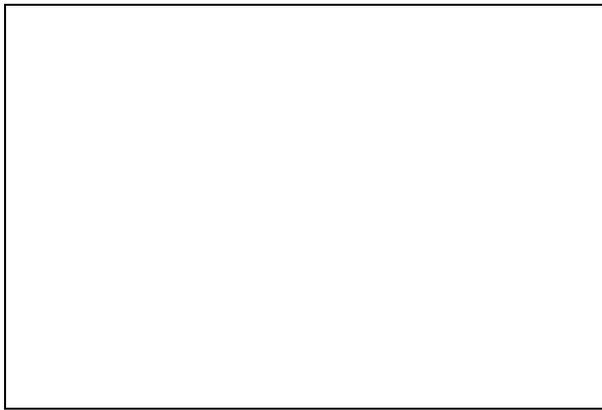
übernommen werden.

Mit dem Gerbereibesitzer Edmund Anton Deuster sollte die Gemeindevertretung eine Einigung bezüglich dessen Interessen erzielen, diese Einigung wurde später dann auch erreicht.

[Fortsetzung folgt]

Olbrück-Rundschau vom 26.09.2012

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens



Kanalisation in der Straße "Zur alten Burg". Foto: privat

Klicken Sie auf das Bild, um eine Großansicht des Bildes zu erhalten.

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens von Manfred Becker

III. Die Wasserversorgung (Fortsetzung)

Im Erläuterungsbericht des Projektes, der in der Gemeinderatssitzung vom 4. November 1893 behandelt wurde, steht geschrieben, dass die untere Quelle am Gemeindewald, also unterhalb der Hardt, auf dem Grundstück des Gastwirtes Balthasar Benner, laut Untersuchung ein sehr reines Wasser sei, von dem keinerlei gesundheitlichen Schäden zu befürchten seien.

Die Ergiebigkeit der Quelle ist laut einer Messung vom 31. Oktober 1893 120 Liter pro Minute, dies erbringt am Tage in 24 Stunden 172.800 Liter.

Nachstehender Verbrauch wurde damals für Kempenich errechnet, wobei man die Verbrauchszahlen genau betrachten sollte:

650 Einwohner a` 40 Liter = 26.000 Liter

300 Stück Vieh a` 40 Liter = 12.000 Liter

38.000 Liter

Die Bedenken der Wiesengenossenschaft bezüglich Wasserentzug konnten ausgeräumt werden, da allein von der vorgenannt gefassten Quelle nur 1/5 des Wasserdargebots entnommen wurde. Weiter wurde darauf hingewiesen, dass oberhalb im Goldbachtal und im Kringelbuhr weitere Quellen vorhanden sind, die ebenfalls sehr ergiebig seien.

Die Quelfassung sollte erfolgen durch die Anlegung eines Filtergrabens von 1,00 m Breite und einer Tiefe von 2,00 bis 3,00 m, bis zur wasserführenden Bodenschicht. Nach Feststellung der Wasserader wurde die Grabensohle betoniert und auf dieser Sohle ein gusseisernes Filterrohr verlegt. Die Grabenauffüllung erfolgte mit Kies. Als oberer Abschluss diente eine Betonschicht, um das Eindringen von Tagwasser zu verhindern.

Am unteren Ende des Filtergrabens wurde ein runder Sammelbrunnen angelegt und von hier aus mit geschlossenen Gussrohren das Wasser zum Hauptsammelbehälter, heute würden wir Hochbehälter oder Tiefsammelbehälter sagen, geführt.

Der Hauptsammelbehälter hatte ein Wasserreservoir von 75.000 Litern oder 75 cbm. Der Behälter wurde hergestellt in Beton, teilweise in Ziegelmauerwerk. Die Wände und die Decke wurden mit Trassmörtel abgedichtet. Der Sammelbehälter hatte die gleiche technische Ausrüstung wie auch heutige Hochbehälter, nur jedoch in der Grundausstattung. Der Behälter hatte Zulauf- und Entnahmeleitungen, Entleerungsleitungen und Überlauf sowie Entlüftungsrohre. Es gab auch schon eine Schieberkammer, also einen Raum, wo man die Leitungen im Störfalle abschiebern konnte. Der Sammelbehälter befand sich etwa in Höhe de Wohnhauses Arenz an der Goldbachstraße.

Die Rohrleitungen bestanden aus Grauguss, sowohl im Hochbehälter als auch in der Ortslage. Die Hausanschlüsse wurden aus Bleirohr hergestellt. Absperrschieber wurden nur wenige in das Ortsnetz eingebaut, nicht einmal an allen Straßenkreuzungen. Hydranten wurden auch damals schon in ausreichender Menge eingebaut, dies verlangte schon die Feuerversicherung wegen der ständigen Brandgefahr. Es ist auch heute noch üblich, Hydranten in einem Abstand von ca. 80,00 m zu versetzen.

Die Hauptleitung erhielt einen Druck von max. drei Atmosphären, also eine

Wassersäule am tiefsten Punkt, an der Schule im „Alten Weiher“, von 30 Meter. Es wurden Hausanschlüsse für 127 Häuser verlegt. Die Leitungen wurden in das Innere der Häuser geführt, im Keller wurde ein Absperrhahn eingebaut, in den Küchen ein Zapfhahn zur Wasserentnahme. Der Einbau sollte frostsicher sein. Badezimmer und WC-Anlagen gab es damals noch in keinem Haus.

Die Herstellung der Wasserleitung erfolgte durch die Firma des Johann Arenz aus Bonn, welcher auch das Projekt erstellt hatte. Die Bürger halfen bei den Arbeiten durch Hand- und Spanndienste, wie dies früher üblich war. Die Gesamtbaukosten wurden mit 18.506,44 Mark von der Firma Arenz in Rechnung gestellt. Geprüft wurde die Rechnung von dem königlichen Baurat Zweck in Andernach. Die Hand- und Spanndienste verbilligten das Projekt beträchtlich, so dass man zu einer günstigen Wasserversorgung kam und endlich der Seuchengefahr Einhalt bieten konnte, ebenso der Brandgefahr.

Die Hausanschlüsse in den Häusern, also die Installation der Absperr- und Zapfhähne, erfolgte durch den Schmiedemeister Matthias Grones aus Kempenich, die Kosten betragen 2.005,45 Mark.

[Fortsetzung folgt]

Olbrück-Rundschau vom 04.10.2012

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens



Kanalverlegung und Straßenwiederherstellung an der Marienapotheke. Foto: privat

Klicken Sie auf das Bild, um eine Großansicht des Bildes zu erhalten.

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens

von Manfred Becker

III. Die Wasserversorgung (Fortsetzung)

Bereits im Jahre 1905 wurde eine Erweiterung der Wasserleitung notwendig. Man hatte festgestellt, dass die Druckverhältnisse nicht besonders gut waren und dass die alte Quelle zeitweise Verschmutzungen des Wassers mit sich führte, da die Quelfassung 1894 nicht in ausreichender Tiefe erfolgte. Es wurde eine neue Quelfassung im „Kringelbuhr“ angelegt und zwar dort, wo heute noch die Reste des Hochbehälters zu sehen sind. Die Quelfassung erbrachte Kosten von ca. 410,00 Mark. Eine Quellsammelleitung mit Sammelschacht wurde ausgeführt, die Kosten wurden mit ca. 540,00 Mark errechnet. Ein neuer Hochbehälter wurde gebaut, der vorhin erwähnte Behälter, der immerhin bis 1958 die Wasserversorgung von Kempenich sicherstellte. Die Kosten betragen ca. 3.200,00 Mark. 530 lfdm Gusseisenrohre wurden neu verlegt, da die Quelle weiter oberhalb der alten Fassung gefasst wurde und in der Ortslage Erweiterungen erforderlich wurden. Die Kosten betragen 3.500,00 Mark, somit entstanden Gesamtkosten in Höhe von 7.650,00 Mark.

Nun war die Wasserversorgung von Kempenich auf lange Jahre sichergestellt. Im Jahre 1955 baute man einen neuen Hochbehälter, der Standort lag etwa gegenüber vom Forsthaus, an der Goldbachstraße. Man wollte die Ortslage in zwei Druckzonen aufteilen, d. h., der Hochbehälter Kringelbuhr sollte die höher gelegene Ortslage versorgen, der neue Hochbehälter die untere Ortslage. Es ist nicht bekannt, ob der Hochbehälter überhaupt in Betrieb ging, denn kurze Zeit nach Fertigstellung begann die Besiedlung der „Hardt“, die Wasserversorgung dieses Neubaugebietes konnte nicht mehr sichergestellt werden.

Ab 1956 zog Landrat Dr. Josef Kohns mit seinem Büroleiter Johann Elzer und dem Sachberater für Tiefbauangelegenheiten Hubert Hinkel über Land und warb für ein Kreisgruppenwasserwerk Eifel. Ein Wasserwerk Maifeld gab es bereits. Da in Kempenich die Hardt besiedelt werden sollte, konnte man sich natürlich einem Anschluss an das geplante Kreisgruppenwasserwerk nicht verschließen. Es wurden Konditionen ausgehandelt, wegen der Übernahme der Altanlagen, auf die ich jedoch nicht näher eingehen möchte.

Im Spätsommer 1957 wurden die Arbeiten zum Bau eines Kreisgruppenwasserwerkes ausgeschrieben und als Notstandarbeiten vergeben. Die

Gräben zur Verlegung der Wasserleitungsrohre wurden noch von Hand ausgeführt. Dies war bei dem felsigen Untergrund keine leichte Arbeit.

Im Quellgebiet oberhalb der Ortslage Weibern, in Richtung Kempenich, wurden mehrere Quellen gefasst, die sehr ergiebig waren. Unterhalb der Quellen wurde eine Pumpstation und ein Tiefsammelbehälter errichtet. Das Wasser wurde auf den Hilzberg gepumpt und lief von dort zum Hochbehälter „Blackemich“ in der Nähe von Welschenbach und weiter zum Hochbehälter Kürrenberg und zum Hochbehälter Höchstberg. Nun war auch die Wasserversorgung der Hardt gesichert und es konnten hier ca. 80 Wohnhäuser in den nächsten Jahren erbaut werden.

Im Jahre 1965 mussten neue Quellen im Raume Weibern gefunden werden, da der Verbrauch ständig stieg. Der damalige Amtsbürgermeister Theo Sundheimer, der Ende 1965 nach Kempenich kam, setzte sich sofort für die Errichtung eines weiteren Hochbehälters ein, um ein ausreichendes Wasserreservoir anzulegen. Ca. zehn Jahre später zeigte sich, dass dies sehr wichtig war, nämlich, als im Brohltal die Wasserversorgung zusammenbrach.

Außerhalb von Weibern, in Richtung Wehr, wurde eine neue Quelle durch Niederbringung einer Tiefbohrung gefasst und eine Pumpstation errichtet. Das Wasser wurde zu einem neuen Hochbehälter zwischen Kempenich und Engeln gepumpt. Von dort wurde dann ein Teil der Ortslagen von Kempenich und Weibern mit Wasser versorgt.

Heute wird von diesem Behälter auch das Brohltal versorgt, da auch hier in den Jahren von 1974 bis 1980 die Wasserversorgung sichergestellt wurde.

Die Wasserversorgung, wie sie noch bis 1957 von der Gemeinde Kempenich betrieben wurde, wäre heute nicht mehr denkbar. Damals wurde das Wasserwerk von einem Schmied oder einem Installateur betreut, wobei diese Leute sich sicherlich große Mühe gaben, aber doch nicht die Ausbildung besaßen, die heute zur Betreuung eines funktionsfähigen Wasserwerkes in jeder Art erforderlich ist. Heute ist der Wasserversorgungs-Zweckverband mit seinem Fachpersonal für die Wasserversorgung in der gesamten Verbandsgemeinde Brohltal zuständig. Hierfür haben die verantwortlichen Leute, an ihrer Spitze Theo Sundheimer, gekämpft, und dies war gut so.

Heute richtet sich das Hauptaugenmerk beim Wasser nicht mehr verstärkt auf die Quantität, sondern in erster Linie auf die Qualität. Denn Wasser ist Leben und einwandfreies Wasser wollen wir auch in die nächsten Jahrzehnte, und weiter, retten.

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens

Die Erschließung des Kempenicher Ländchens

von Manfred Becker

IV. Kanalisation

Bis auf einige Straßenabläufe und Geröllfänge in Gewässernähe hatte Kempenich bis zum Jahre 1959 keine Kanalisationsanlagen. Als das Neubaugebiet Hardt ab 1957 erschlossen wurde, hat man für dieses Baugebiet einen Kanalisationsentwurf aufgestellt, der eine Entwässerung im Trennsystem vorsah. Das heißt, es wurden zwei Kanalrohre nebeneinander verlegt, ein Rohr für Schmutz- und ein Rohr für Regenwasser. Unterhalb des Baugebietes, an der Einmündung der Hardtstraße in die Goldbachstraße, wurde auf dem Eckgrundstück eine teilbiologische Kläranlage errichtet. Die Kläranlage bestand aus einem Stahlbetonbauwerk, welches unter Gelände lag und mit Erdreich überdeckt wurde. So wurde dieses Bauwerk von den Bürgern kaum wahrgenommen, es sei denn bei der Wartung und Unterhaltung. Ab 1959 wurden die Erd- und Rohrverlegungsarbeiten sowie das Bauwerk von der Firma Paul Pielhau & Söhne, Andernach ausgeführt.

Im Anschluss an diese Arbeiten wurde ein Schmutzwasserkanal in der Bergstraße verlegt, mit Anschluss an das vorhandene Klärwerk.

Ab 1963 wurde auf Betreiben des damaligen Ortsbürgermeisters Josef Retterath die Ortskanalisation im Mischsystem geplant. Amtsbürgermeister Heinz Escher setzte sich mit allem Nachdruck für die Verwirklichung des Projektes ein und legte den Entwurf den Fachbehörden der Regierung zur wasserbehördlichen Genehmigung vor.

Erst ab Jahresmitte 1967, nach Vorlage der wasserbehördlichen Genehmigung, wurden die ersten Kanalbauarbeiten öffentlich ausgeschrieben und vergeben. Die Firma Edmund & Andreas Grones, eine Kempenicher Tiefbaufirma, wurde mit der Errichtung zweier Erdbecken als provisorische Kläranlage sowie mit der Verlegung des Mischwasserkanales von der Kläranlage bis in Höhe der Marienapotheke

beauftragt. Die Erdbecken waren für maximal 300 Einwohner ausgelegt, dienten jedoch etwa 10 Jahre für die Entsorgung von über 1.000 Einwohnern.

Bei Anlegung der Erdbecken fand man ein kleines Hufeisen, ein Eisen für sehr kleine Pferde. Wahrscheinlich fand man damals noch mehr Hufeisen, die jedoch von den Bauarbeitern nicht gezeigt wurden. Auch fand man grob behauene Eichenbalken, die vermutlich von einer Stallung stammen konnten. Hufeisen und Balken lagen etwa 1,50 m unter Gelände, so dass man annehmen muss, dass die Gegenstände aus uralter Zeit stammen, vielleicht aus der Zeit der Normannenstürme um die Jahrtausendwende. Vermutlich liegt auch hier des Rätsels Lösung um die Zerstörung der Burg im Kreuzwäldchen, wir werden es nie ergründen.

Zurück zum Kanal. 1967 begann die Firma Rick aus Burgbrohl mit einem weiteren Kanalbauabschnitt. Sie verlegte den Kanal in der Bahnhofstraße, im Entenpfuhl, in der Hinterdorfstraße bis zur Metzgerei Grones, sowie in der Beunstraße bis zur Marienburg.

Sofort wurden weitere Bauabschnitte ausgeschrieben, so dass bereits Ende 1969 das alte Dorf fast vollständig kanalisiert war. Alle weiteren Kanalbauarbeiten bis 1972 wurden von der Firma Grones ausgeführt, die als ortsansässige Firma immer die preisgünstigste Tiefbaufirma war.

Ende 1969 waren bereits fast alle entsorgbaren Baugrundstück in Kempenich mit einer Anschlussmöglichkeit an einen funktionsfähigen Kanal versehen.

Schwierigkeiten traten jedoch im Entenpfuhl auf, wo das Wasser bei starken Niederschlägen zurück staute und in die dortigen Keller eindrang. Das Kanalgefälle war äußerst schwach gewählt worden und auch die Rohrdimension viel zu klein, dazu die Knickpunkte an den Straßenkreuzungen mit einem Winkel von 90 Grad zu extrem, hier mussten Probleme zwangsläufig auftreten.

Aus diesem Grunde entschloss sich die Gemeinde, einen Entlastungskanal über das Gelände der Brohltaleisenbahn zu verlegen. Dieser Kanal sowie der Kanal im Neubaugebiet Matthiasberg und in der oberen Goldbachstraße wurde in den Jahren 1971/72 verlegt.

Ab 1973 wurde die Kanalisation "Oberes Nettetal" verstärkt durchgezogen. Unterhalb der "Hackenbruchsmühle" wurde eine zentrale Kläranlage errichtet, die der Entsorgung der Gemeinden Kirchwald, Rieden, Volkesfeld, Langenfeld, Langscheid, Arft, Hausten-Morswiesen, Weibern und Kempenich dienen sollte. Im Jahre 1977

erfolgte der Anschluss der Gemeinde Kempenich an dieses Klärwerk. Der Anschluss wurde kurzfristig möglich, als die Brohltalbahn ihre Gleisanlage abbaute und die Bahnstrasse zur Verlegung der Kanalrohre zur Verfügung stellte. Die Kläranlage Kempenich wurde stillgelegt und in eine Fischteichanlage umgewandelt.